Feuilleton.

Wildes Leben

Amerikanischer Roman von
Sylvanus Cobb.

(Fortsetzung.)

9.

Im Krankenzimmer.

Ellen Durand hatte sich von den Schmerzen, welche ihre Wunden verursacht hatten, erholt und wurde nur noch durch körperliche Schwäche auf ihrem Lager festgehalten. Sie war fieberfrei geblieben, wußte aber wohl, daß jede übermäßige Anstrengung von gefährlichen Folgen für sie sein konnte. Ihr guter Vormund stattete ihr fast jeden Tag einen Besuch ab und da er sie bei einem seiner letzten Besuche ruhig und zufrieden, geistig vollkommen erstarkt gefunden hatte, so hielt er es nicht für sehr gewagt, ihr den Auftritt zu schildern, dessen Zeuge er in Henry's Begleitung gewesen war. Sie wurde nicht im Geringsten davon aufgeregt und der Kaufmann wurde höchst angenehm dadurch überrascht, als er entdeckte, daß seine Erzählung ihr vielmehr eine gewisse Beruhigung zu gewähren schien.

„Ich freue mich darüber, daß Du mir dies Alles erzählt hast", sprach sie, „denn nun bin ich beruhigt. Die Gedanken, welche ich über jenen Menschen gehegt habe, sind düster und zweifelhaft gewesen, fortan bin ich nun aller Ungewißheit überhoben, ich habe schon früher etwas davon gewußt; Mrs. Lindell erzählte mir, was sie über ihn gehört hatte."

„Ah?" rief Tiverton halb überrascht, halb fragend aus.

„Ja", fuhr Ellen fort. „Mr. Thornton war hierhergekommen und hatte mich zu sehen gewünscht und da erzählte mir denn die gute Frau, was sie wußte; sie konnte es nicht ertragen, daß ich in Gefahr schwebte, von solch' einem Elenden hintergangen zu werden."

„Nun gut", sprach der Kaufmann; „ich bin nun beruhigt, daß Du Alles weißt; daß Jasper Thornton sich wirklich als ein solcher Schurke bewährt hat, thut mir leid, — sehr leid, denn er hatte alle Mittel zu einer ehrenvollen Laufbahn in den Händen. Wohl kein junger Mann kann mit glänzenderen Aussichten in's Leben eintreten, als es bei ihm der Fall war. Er besaß ein Vermögen, dessen bloße Interessen ihm schon gestatteten, bis an sein Ende recht behaglich zu leben; er hatte eine gute Erziehung erhalten und besaß Freunde, die ihm gewiß auf jedem Lebenspfade, den er einzuschlagen wünschte, behülflich gewesen wären, wenn anders es ein ehrenvoller Weg war."

Das Gespräch drehte sich noch eine Zeit lang um Gegenstände, welche mit Thornton's unglücklicher Laufbahn in Verbindung standen und Ellen erschöpfte sich in warmen Lobeserhebungen Henry's, der den armen Viehhändler so edelmüthig vom Untergange gerettet hatte. Endlich trat eine kurze Pause ein, welche das schöne Mädchen mit folgenden Worten unterbrach:

„Ich habe Henry Lindell noch immer nicht gesehen und doch würde mir dies eine sehr große Freude gewähren; ich habe dem edlen jungen Mann ja selbst nicht einmal danken können; würde wohl etwas Unschickliches darin liegen, wenn ich ihn bitten ließe, mich zu besuchen, lieber Onkel?" —

Mr. Tiverton beantwortete diese Frage nicht sogleich; er stand auf, ging einige Male im Zimmer auf und ab, kehrte dann auf seinen Platz zurück, blieb mit gesenktem Haupte sitzen und sprach: „Ich will mit Mrs. Lindell sprechen."

Kurze Zeit darauf nahm der Kaufmann Abschied von dem kranken Mädchen und ging dann hinunter, um mit der Frau vom Hause zu sprechen.

Katharina Lindell war jetzt der seltsamen Aufregung, welche sich ihrer bei den ersten Unterhaltungen mit ihrem vornehmen Besuche bemächtigt hatte, soweit Herr geworden, daß sie sich ruhig mit ihm unterhalten konnte, obgleich sie es nicht wagte, seinem Blicke zu begegnen, denn wenn dies zufällig geschah, konnte sie sich eines leisen Zitterns nicht erwehren. Auch Mr. Tiverton vermochte es nicht, sie ohne seltsame Gefühle zu betrachten, obgleich er sich durchaus keine Rechenschaft darüber ablegen konnte. Er hatte bemerkt, daß seine Fragen sie zu schmerzen schienen und war dadurch zu dem Entschluß gebracht worden, das Geheimniß, wenigstens für den Augenblick, auf sich beruhen zu lassen.

„Mrs. Lindell", sprach er, ohne sich die Zeit zum Niedersitzen zu nehmen, „meine Mündel wünscht dringend, Ihren Sohn zu sehen; sie hat mich deshalb um meine Meinung befragt und ich habe reiflich darüber nachgedacht. Ich habe ihr gesagt, daß ich Sie ersuchen würde, den jungen Mann zu ihr zu führen; ich hoffe, daß auch Sie nichts dagegen einzuwenden haben werden."

„O, natürlich nicht das Geringste, mein Herr", entgegnete die Frau. „Ich wünschte nur nicht, daß er sich ihr nähern sollte, weil ich befürchtete, es möchte den Freunden der jungen Dame vielleicht nicht angenehm sein, wenn er näher mit ihr bekannt würde."

„Ich hoffe, daß Ihre Bedenklichkeiten durch Ellen's und meine Bitte gehoben sein werden."

Mrs. Lindell nickte mit dem Kopfe.

Als der Kaufmann Mrs. Lindell verlassen hatte, ließ diese den Kopf in ihre beiden Hände sinken und verharrte längere Zeit in dieser Stellung.

Henry kam an jenem Abend zeitiger als gewöhnlich heim und nachdem er sein Abendessen eingenommen hatte, fragte ihn seine Mutter, ob er hinaufgehen und Ellen besuchen wolle; er stutzte bei dieser Frage und schien einen Augenblick zu glauben, daß ihn seine Mutter zum Besten habe.

„Sie hegte schon oft den Wunsch, Dich zu sehen", erläuterte die Wittwe ihre Frage, „und hat denselben mehrere Male geäußert, aber ich habe ihr stets gesagt, daß es nicht anginge. Heute ist ihr Vormund wieder dagewesen und sie hat ihn gefragt, ob Du nicht zuweilen auf ihr Zimmer kommen und mit ihr plaudern dürftest; er hat dies nicht nur bewilligt, sondern mich gebeten, Dich zu ihr zu führen; wenn es Dir also recht ist, kannst Du hinaufgehen."

„Wenn sie es wünscht, werde ich es mit Vergnügen thun", sprach der junge Mann. „Willst Du erst zu ihr hinaufgehen und sie fragen?"

Die Mutter verließ sogleich das Zimmer, bald darauf kehrte sie wieder zu ihrem Sohne zurück und benachrichtigte denselben, daß es Miß Durand sehr angenehm sein würde, ihn zu sehen.

Das Herz des jungen Mannes war in seltsamer Bewegung, als er aufsprang, seiner Mutter zu folgen und es ist wohl kein Wunder, daß dem so war. Er hatte nicht oft Gelegenheit, sich in Frauengesellschaft zu befinden und überdies trugen auch die eigenthümlichen Beziehungen, in welchen er zu dem jungen Mädchen stand, dazu bei, diesem ersten Zusammentreffen in seinen Augen eine besondere Wichtigkeit zu verleihen.

Er folgte seiner Mutter in das Krankenzimmer und als er neben dem Bett stand, wurde er Ellen vorgestellt. Er sah ein sanftes, liebliches Gesicht vor sich, welches von einer Fülle brauner Locken umgeben war und durch ein freundliches Lächeln erhellt wurde, das sich in ihren glänzenden braunen Augen zu konzentriren schien; ein so reizendes Wesen hatte er nicht zu finden erwartet. Die Ueberraschung war jedoch nicht allein auf seiner Seite, denn der erste Blick des jungen Mädchens verrieth, daß Henry einen sehr günstigen Eindruck auf sie machte.

Ellen drückte ihm ihren Dank in herzlichen Worten aus, sie nannte ihn ihren Lebensretter und sprach davon, daß ihre Verpflichtungen gegen ihn nur erst mit ihrem Leben erlöschen würden.

Nun entstand eine Pause, denn Henry war von diesen Worten der Anerkennung förmlich beschämt.

Kurze Zeit herrschte in ihrer Unterhaltung ein gewisser Zwang, der sich jedoch bald verlor, worauf ihr Gespräch eine höchst interessante, ansprechende Wendung nahm. Das junge Mädchen erzählte von ihren Eltern — wie diese gestorben waren und sie unter Mr. Tiverton's Vormundschaft zurückgelassen hatten; dies gab ihr Veranlassung, davon zu sprechen, mit welcher Güte und väterlichen Fürsorge sich ihr Vormund stets gegen sie benommen hatte. Schließlich fragte sie Henry, ob er irgend eine Erinnerung an seinen Vater bewahrt habe.

„O ja", entgegnete der junge Mann. „Als er starb, war ich bereits sechs Jahre alt und ich kann mich seiner daher noch recht gut erinnern; er war ein sehr braver Mann und sein Tod wurde von Vielen aufrichtig betrauert."

Nachdem sie auf diese Weise einander mit der Geschichte ihres vergangenen Lebens bekannt gemacht hatten, fragte Ellen nach der armen Familie, welche Henry in den Five-Points aufgesucht hatte; Mrs. Lindell hatte ihr davon erzählt. Er begann seine Mittheilung über dieselbe anfangs nur in der Absicht, die äußeren Umrisse der Scenen zu entwerfen, deren Zeuge er gewesen, allein nach und nach gewann ihm der Stoff immer größeres Interesse ab und er wurde immer beredter und feuriger. Er schilderte das, was er gesehen hatte, in treuen Farben und als er zu dem Tode des armen Milmer kam, vergaß seine schöne Zuhörerin Thränen des Mitleids. Als er dies bemerkte, hielt er inne und bat sie um Verzeihung, daß er sich soweit hatte fortreißen lassen.

„O, nein, nein!" rief Ellen. „Unterbrechen Sie sich nicht, fahren Sie nur fort."

Der Jüngling kam ihrem Wunsche nach und erzählte ihr die ganze Geschichte; als er zu Ende war, sprach Ellen: „Ich hatte bis jetzt keine Ahnung davon, daß es in unserer Stadt so großes Elend geben könnte."

(Fortsetzung folgt.)

Sehr richtig.

„Haben Sie schon gehört, Frau Schmalzer, die Stadt soll Wasserleitung bekommen, damit die Frauen nicht mehr so lang am Brunnen schwätzen."

„Na, wissen Sie, Herr Häberle, da müssen wir auch eine Bierleitung bekommen, damit die Männer nicht so lange in der Kneipe sitzen."

Der Erbe.

Kriminalroman aus dem Russischen.

(Fortsetzung.)

Sie trugen ihn durch einen Vorraum und mehrere leere Zimmer, Subotin schien es nicht eilig genug haben zu können, er spornte die keuchende, alte Frau an.

„Uff! Ist der aber schwer," seufzte Akulina, „was ist denn darin, Nicolaj Petrowitsch?"

„Versteinerungen, Erinnerungen von meinen Reisen," entgegnete der Graf schnell, „nichts von Bedeutung."

Sie standen vor der eisenbeschlagenen Thür des Thurmes.

Die Amme öffnete und wieder drehte sich die Thür kreischend in den Angeln, wieder gähnte sie der dunkele Raum an, die dumpfe Moderluft schlug ihnen entgegen.

Subotin blickte sich scheu um. In jener Ecke hing die Uniform des schwarzen Obersten, des Schloßgeistes, der dem Grafen in der Ballnacht erschienen war.

„Hebe die Fallthür auf" herrschte der Graf die Amme an.

Akulina zog an dem verrosteten Eisenringe.

„Ich kann die Klappe nicht öffnen," sagte sie „vielleicht gelingt es Dir, Nicolj Petrowitsch."

Die Aufregung gab Subotin übermenschliche Kraft, nach mehreren Versuchen bewegte sich das schwere Brett, eine gähnende Oeffnung zeigte sich.

Ein widerlicher Geruch drang empor.

Akulina bekreuzigte sich.

„Hier hinein soll der Oberst den Körper seiner armen jungen Frau geworfen haben," sagte die Amme flüsternd. Sie leuchtete hinunter. Des Grafen weit aufgerissene Augen starrten entsetzt in die Oeffnung. Der klagende Laut, den er haßte, zog durch den Thurm. Kam er aus der Tiefe der Erde, in der die Gebeine der Verhungerten bleichten?

Grinste dort nicht ihr Schädel aus leeren Augenhöhlen?

„Hilf mir den Koffer hinunterlassen," sagte Subotin, dessen Zähne aufeinanderschlugen. „Da ist eine schmale Treppe, ich werde darauf niedersteigen."

Die Amme schob den Koffer bis an den Rand, der Graf packte ihn und ließ ihn zu Boden gleiten. Mit dumpfem Poltern versank er in die Tiefe.

Subotin trocknete sich den Schweiß von der Stirn und kletterte nach oben. Er stand wieder neben Akulina, sie schlossen die Fallthür, dann verließen sie den Thurm.

„Wie sonderbar er wieder ist," dachte die Alte, „nun, mir kann es gleich sein, hundert Rubel sind nicht so übel, Michail wird sich freuen, wir müssen bald heirathen." — — —

Die Wolfsjagd hatte kein Resultat ergeben. Die Fährten der Raubthiere ließen sich nur eine kurze Strecke verfolgen, sie zogen sich nach dem Antonowkaschen Walde hin.

Seit ihrem Gespräch mit Alexander Kyrillowitsch war etwas Ruhe über Natalia gekommen, sie fühlte sich weniger unglücklich und betete, daß das Wunder geschähe von dem der junge Offizier gesprochen hatte. Es wurden große Vorbereitungen zur Hochzeit gemacht, alle Nachbarn sollten eingeladen werden. Herr von Tscherbattin wünschte, sie über seine mißliche, pekuniäre Lage zu täuschen, um sich den Kredit zu erhalten.

Schon seit Tagen langten Kisten mit Weinen und Delikatessen an, im Hause wurde gesäubert und geputzt. Köche und Lohndiener wurden engagirt. Das schwere, weißseidene Kleid der Grafenbraut kam aus Moskau an. Natascha betrachtete es mit Thränen in den Augen. Die Zeit entfloh und nichts ereignete sich, nichts, was ihr Freiheit gebracht hätte. — —

Als Alexander Kyrillowitsch und Michail zusammen verreisten, suchten sie Morschowskoi auf, der im Frühjahr Nicolaj Petrowitsch von der Auffindung der Leiche Karmitows benachrichtigt hatte. Morschowskoi war ein selten kluger, scharfsichtiger Beamter, der seinem Beruf mit Leib und Seele ergeben war. Er erkannte in Michail einen früheren Angestellten der Moskauer geheimen Polizei. — Mit immer steigenderem Interesse hörte der Untersuchungsrichter das an, was ihm der Diener des Grafen erzählte.

„Na, das ist alles recht belastend," sagte Morschowskoi, „aber es ist noch kein Beweis, daß Subotin an dem Tode Karmitows schuld ist. Geben Sie mir die Photographie."

„Was werden Sie damit machen?" fragte der Leutnant.

„Warten Sie ab, in zehn bis vierzehn Tagen hoffe ich einen sonnenklaren Beweis in Händen zu haben."

„So lange soll ich warten!" rief Alexander ungeduldig, „und währenddessen rückt der Tag immer näher, an dem ein junges unschuldiges Wesen an diesen unheimlichen Menschen gekettet wird."

Morschowskoi zuckte die Achseln.

„Es läßt sich nicht ändern," sagte er.

Die nun folgenden Tage waren für Alexander Kyrillowitsch wahre Geduldproben. Jeden Morgen eilte er zu dem Untersuchungsrichter und fragte ihn, ob er die erwartete Nachricht erhalten habe. Und immer hieß es:

„Nein, noch nicht."

Michail lebte herrlich und in Freuden. Er hatte Akulina Geld abgeschwindelt und amüsirte sich mit einigen Bekannten, die er in der Stadt fand. Ueber den Grund seiner Anwesenheit bewahrte er strengste Diskretion. Es fehlten nur noch drei Tage bis zur Hochzeit, da kam die ersehnte Nachricht an. Morschowskoi hatte in Algier bei dem Photographen, bei dem das Bild gemacht war, angefragt, wer der Herr sei. Als Alexander bei dem Untersuchungsrichter erschien, sagte dieser:

„Sie sollen jetzt den wahren Namen des Mannes erfahren, der sich seit bald einem Jahr für den Grafen Nicolaj Petrowitsch Subotin ausgibt."

„Wie!" rief der Leutnant, „so ist er es nicht?"

„Nein, ich habe es schon gleich errathen."

„Wie heißt er denn?" fragte Alexander mit athemloser Spannung.

„Er heißt Feodor Feodorowitsch Karmitow," gab Morschowskoi so überzeugend zurück, daß der Leutnant ihm glauben mußte.

„Sehen Sie hier, was mir der Photograph schreibt:

„Sehr geehrter Herr!

Entschuldigen Sie freundlichst die Verzögerung auf Ihre Anfrage, aber ich war verreist und bin heute erst zurückgekehrt. Beim Nachschlagen in meinen Geschäftsbüchern fand ich die von Ihnen erbetene Notiz. Das Bild, das Sie mir zur Ansicht zuschickten, ist das eines Russen, der Feodor Feodorowitsch Karmitow heißt und der bei dem Grafen Nicolaj Petrowitsch Sekretär war. Es ist vor zirka zwei Jahren in meinem Atelier angefertigt worden. Zu gleicher Zeit machte ich auch eine Aufnahme des Grafen Subotin. Die beiden Herren ähnelten sich auffallend, der Graf war etwas kleiner als sein Sekretär, auch hinkte er leicht auf einem Fuße. Damit Sie sich selbst von der seltsamen Aehnlichkeit überzeugen können, bin ich so frei, die Photographie Subotins beizulegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung, geehrter Herr,

ergebenst Henri Richet,
Photograph in Algier."

„Was sagen Sie nun?" fragte Morschowskoi fröhlich, indem er sich vergnügt die Hände rieb.

„Ich — ich verstehe nicht," murmelte Alexander, „und doch, es beginnt zu tagen, wäre es möglich?"

„Es ist so," sagte der Untersuchungsrichter leise und bestimmt, „Karmitow, der sich für den Grafen ausgibt, hat Nicolaj Petrowitsch Subotin getödtet."

„Aber das — das ist entsetzlich!" rief Alexander schaudernd aus.

„Ich habe auch an Herrn von Blokowin geschrieben," sagte Morschowskoi, „er trifft heute hier ein, wir brauchen ihn, um die Leiche des unglücklichen Nicolaj Petrowitsch zu rekognosziren und um später Karmitow zu entlarven."

„Wie meinen Sie das?" fragte der Leutnant erregt, „Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie die Grabruhe des unglücklichen Mannes stören wollen, der von verruchter Mörderhand starb?"

„Fühlen Sie sich zu schwach dazu?"

„Ich kann alles, da es gilt, Natalia Wladimirowna zu retten!" rief Alexander Kyrillowitsch feurig.

„Haben Sie nicht bemerkt, daß Karmitow nur zuweilen hinkt? Mir fiel es gleich auf, doch legte ich damals keinen Werth darauf."

„Ja, es ist wahr, wenn er sich allein glaubt, geht er wie ein gesunder Mensch," versetzte Alexander sinnend.

„Und wissen Sie nicht, durch welche Ursache der wahre Graf Subotin zu seinem Gebrechen kam?"

„Er zog sich als Knabe einen schlimmen Beinbruch zu," erwiderte der Leutnant.

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthums-Uebertragungen

Cincinnati, 13. März.

Gilbert W. Schmitz an Edward F. Kirgan, 37 bei 180 Fuß an der Martbreit Avenue in Sektion 27 von Columbia Township. $1.

Ethel M. Schmitz an Gilbert W. Schmitz, Lot 572 in der Unterabtheilung „A" von Oakley Park. $1.

Charles O. Ryholt an Thomas L. Feldman, Lot 25 in Benson & Ryholt's Unterabtheilung in Cheviot. $1.

Anna Heseling an Johann Herman Herbes, Lot 95 in der Cedar Grove L. und B. Assn's Unterabtheilung auf Price Hill. $200.

Elizabeth J. Tyler u. And. an William T. Shannon, Theil von Lots 4, 5 und 13 in der Buchanan Green Hill Unterabtheilung am Lafayette Circle. $1.

Carolyn B. Hulbert an William T. Shannon, dasselbe Eigenthum. $1.

Henry J. Albertzart an May L. Stagman, 25 bei 100 Fuß an der Ostseite der Symmes Straße, 75 Fuß südlich von der Scott Straße. $1.

Lauretta B. Gibson an Bofinger & Hopkins, 90 bei 100 Fuß an der Südseite der Bodman Avenue, 45 Fuß westlich von der Young Straße auf Mt. Auburn. $1.

Erben von Elizabeth Corcoran, durch den Sheriff, an Thomas Corcoran, Theil von Lot 132 in Block 16 in Crawford & Clarke's Unterabtheilung in Glendale; ferner 30 bei 100 Fuß an der Nordseite der Worthington Avenue, 150 Fuß westlich von der Harriet Straße in Lockland. $327.04.

James H. Chidlaw an Timothy E. Cremer, 1.12 Acker Land in Section 22 von Miami Township. $1.

Karl Lueders an The Fairview Amusement Co., 50 bei 100 Fuß an der Südseite der Warner Straße, 35 Fuß westlich von der Flora Straße; ferner 25 bei 125 Fuß an der Westseite der Flora Straße, 100 Fuß südlich von der Warner Straße auf Clifton Heights. $1.

Edmund W. Kittredge an Albert P. Scherer, 36 bei 191 Fuß an der Südwestecke von Ohio Avenue und Warner Straße. $1.

Bernard Teepen an Clara Bothe u. And., 45 bei 100 Fuß an der Nordost-Ecke der Colerain Pike und Joe Williams Straße in Cumminsville. $1.

Frederick W. Stille u. And. an Lena S. Werner, 30 bei 99 Fuß an der Nordseite der Liberty Straße im Westend. $1.

Dieselben an George H. Stille, Lots 309 und 311 in der Harrison Avenue Syndikat Unterabtheilung. $1.

John S. Mulfeather an Lawrence Wittman, Lots 110 und 111 in Yost's Unterabtheilung in Elmwood. $1.00.

Henry J. Hamberg an Emma Stickney, 43 bei 150 Fuß an der Ostseite der Hackberry Straße auf Walnut Hills. $6000.

Minnie E. Elvers an Forest Brooks, Lot 1 und Theil von Lot 2 in J. R. Corbly's zweiter Unterabtheilung in Mt. Washington. $850.

Charles Reed an Zuse Kuller, 50 bei 129 Fuß an der Ostseite der Garfield Avenue, 375 Fuß südlich von der Warsaw Avenue auf Price Hill. $1.

The S. K. G. Building Co. an Samuel Kuller, Lots 9, 38 und 39 in der College Vue Unterabtheilung in College Hill. $1.

Die Zweite National Bank an John S. Yungbluth, Lot 599 in Henry J. Schulte's zweiter Addition zu Deer Park. $1.

John S. Yungbluth an Henry Moeller, Erzbischof, dasselbe Eigenthum. $1.

Dwight K. Bailey an Myers Y. Cooper, 33 Fuß an der Westseite der Hudson Avenue, 123 Fuß nördlich von der Duck Creek Road in Evanston. $1.

The Nord Side Realty Co. an August H. Bode, 43 bei 150 Fuß an der Nordseite der Chase Straße in Cumminsville; ferner Lot 19 und Theil von Lot 20 in Abram Bell's dritter Unterabtheilung in Cumminsville; ferner Lot 134 in D. E. Wade's Unterabtheilung. $1.

Nelle A. Downey an Clement L. Downey, Lots 7 und 8 in John J. Dittgen's Unterabtheilung in Madisonville. $3050.

J. J. Downey an Clement L. Downey, Lot 19 in derselben Unterabtheilung. $1.

Grundeigenthums-Hypotheken.

Cincinnati, 13. März.

Neue Hypotheken.

Catharine Yager an Clifton Heights L. und B. Co. $500.

Matthew Schrand an dieselbe. $1000.

E. J. Muntz an Oakley Improved B. und L. Co. $2500.

Edward F. Kirgan an dieselbe. $2000.

Derselbe an Gilbert W. Schmitz. $600.

Eugene R. Leinhardt an Agnes M. Moore. $2000.

William T. Shannon an Court House Savings Bank. $5950.

Thomas Corcoran an Glendale B. und L. A. Co. $1000.

Zuse Kuller an Charles Reed. $525.

Emma Stickney an Provident Savings B. und L. Co. $6000.

Mary Dittus an Alexander M. Harvuot. $1041.20.

Forest Brooks an Mt. Washington L. B. und D. Co. $750.

Jefferson J. Boutcher an George W. Hunter, $1500.

John M. Barnes an Emma Brändle. $1000.

William Becker an 12. Ward B. und L. Co. $100.

Mollie Melt an Sycamore S. und L. Co. $1600.

Getilgte Hypotheken.

E. J. Muntz an R. B. Fairley. $2500.

Clara J. Rosenthal an Garden D. und L. Co. $3500.

Ella Adams an Sycamore S. und L. Co. $2000.

Richard L. Hugles an German American Commercial Bank. $500.

Flora Brueggeman an Eagle S. und L. A. $500.

Emmet B. Foulke an West End B. und S. Co. $4000.

Anna M. Shields an Lilly Shields. $225.

John G. Heyl an Fundamental L. und B. Co. $3500.

Engelbert Hugger an Provident Savings B. und L. Co. $2500.

Elizabeth Corcoran an Glendale B. und L. A. $1000.

Jas. Maupin an Frank B. Warwick. $500.

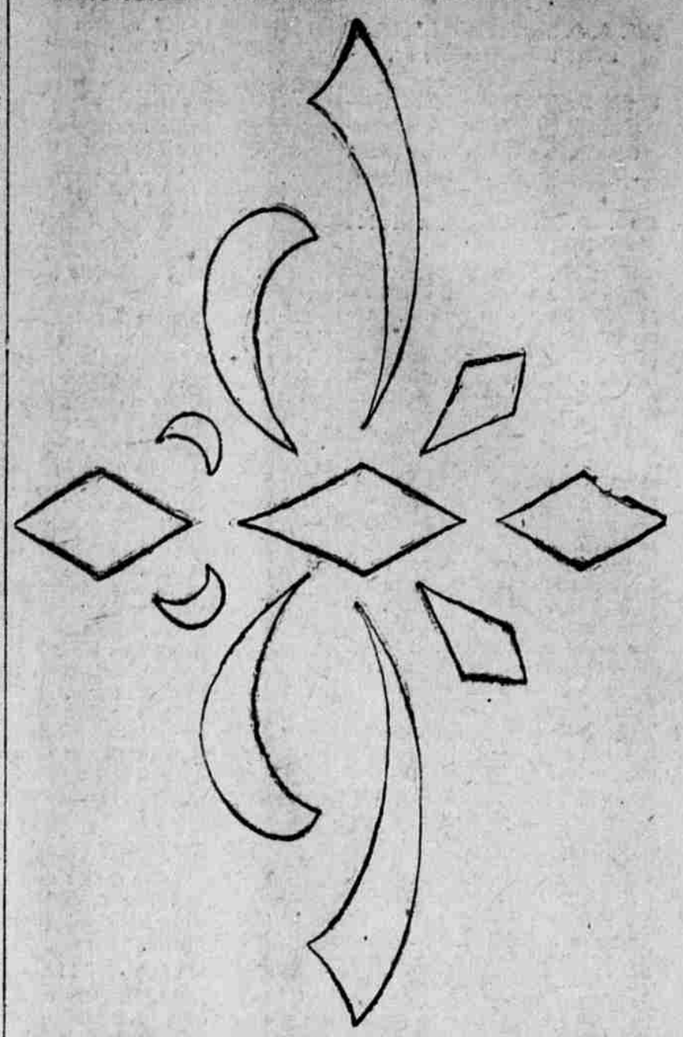
Etta K. Coates an Liberal L. und B. Co. $500.

Ella Z. Wilson an Lower Market L. und B. Co. $8500.

Peter Wagner an Mary Hänlein. $300.

Ida Feldmann an Workingmens German B. und S. Co. $1000.

EMBROIDERY DESIGNS---BY MAY MANTON



A CONVENTIONAL design suitable for embroidering a blouse or waist, or for any decorative purpose. The work can be done in Bulgarian embroidery, in outline work, in outline with French knots, dotted over the surface within the lines, or can be used for couching.

Bulgarian embroidery is done with heavy floss, silk or mercerized cotton and is merely the over and over stitch of solid embroidery, having the outer edges of the pattern outlined in black or other contrasting color.

Outline stitch is made by taking short stitches, keeping the needle toward the right and working upward.

Frances E. Bindley an Southern Ohio Savings Bank Co. $2000.

Carolina Kirchner an Heinrich Bode. $1600.

Wie italienische Journalisten Deutschland schildern.

Immer wieder muß man die Beobachtung machen, daß die große Liebe, womit deutsche Schriftsteller Italiens Land und Leute schildern, von den Italienern ganz und gar nicht erwidert wird. Man braucht nur auf die Bücher über Deutschland hinzuweisen, die Borghese und andere Italiener in den letzten Jahren veröffentlicht haben. Das beweisen auch die Aufsätze der italienischen Berichterstatter in Berlin, wie sie von den Blättern der Apenninenhalbinsel veröffentlicht werden. Hier ein krasses Beispiel aus einem Berliner Briefe im „Resto del Carlino", wo Herr Albert Spaini u. a. Folgendes schreibt: „Für einen Italiener, der in Deutschland lebt, ist das Dasein nicht leicht. Zwei Beispiele mögen dies erläutern! Ein berühmter italienischer Schriftsteller, der sich in Berlin niedergelassen hat, ein gründlicher Kenner deutscher Verhältnisse, der — beiläufig bemerkt — Graf ist, erzählte mir, daß ihm eines Tages das Abenteuer zustieß, in einer Gesellschaft als Graf Makkaroni vorgestellt zu werden. Das nennen die Deutschen einen Witz. Friede sei ihnen! Das ist eine.... Der zweite Fall ist folgender: Ich konnte keinen Abend in irgend einem Salon verbringen, ohne daß man mich bat, ein Gesangstück auf der Guitarre zu begleiten. Denn in jeder guten Familie Deutschlands gibt es einen Sangeslustigen, der sechs Wochen in Italien zugebracht und dort Guitarreunterricht bei einem der vielen neapolitanischen Lehrer genommen hat. Die dritte Frage, die an den italienischen Gast gerichtet wird, betrifft Nachrichten über Postwagen und Räuber. In dieser heiligen Dreiheit verkörpert sich Italien dem deutschen Auge: Makkaroni, Guitarre und Briganten. Wir sind den Deutschen immer das Volk der Todten, und wenn man die Namen Carducci oder Pascoli erwähnt, so fragen sie, ob diese Zeitgenossen Petrarcas gewesen seien. Das Mittel, durch das die Sage vom barbarischen Italien fortgeschleppt wird, ist die deutsche Zeitung. Diese hat 40 Seiten Anzeigen und vier Seiten Text. Was wir von einer Zeitung verlangen, Wiedergabe von wichtigen Thatsachen und neue Nachrichten, kennt die deutsche Zeitung nicht. Von den vier Seiten ist die untere Hälfte dem Unterhaltungstheil gewidmet, die obere dagegen hauptsächlich von den amtlichen Nachrichten, von den Telegrammen der halbamtlichen Agenturen und von den Spalten der Lokalpolitik ausgefüllt. So sieht die deutsche Zeitung aus. Sie ist im Grunde genommen nur das Börsenorgan eines bestimmten Klüngels..." Malt sich so in der Einbildungskraft des Herrn Spaini ein Zerrbild deutschen Zeitungswesens, so erfahren seine Leser aus seinem Bericht noch andere interessante Neuigkeiten. Er polemisirt gegen einen deutschen Schriftsteller, der es gewagt hat, Baedeker gegen die Verleumdungen der italienischen Nationalisten zu vertheidigen. „Warum warnt aber derselbe Baedeker," so ruft der italienische Zeitungsmann aus, „die Fremden, die Berlin besuchen, nicht davor, sich Abends oder Nachts im Thiergarten aufzuhalten, wo täglich Raubanfälle stattfinden und häufig auch unvorsichtige Mädchen vergewaltigt werden. In Italien wird gespuckt. Das mag wahr sein. Aber in Deutschland gibt es keinen noch so gewissenhaften und aufgeklärten Arbeiter, der sich nicht in die Hand schneuzt. Wenn also das Reisehandbuch Meyers auf das Spucken der Italiener aufmerksam macht, so sollten die italienischen Reiseführer auf die deutsche Gewohnheit, sich in die Hand zu schneuzen, gleichfalls hinweisen.." Es gehört wohl eine ganz unglaubliche Kühnheit dazu, nach diesen Entstellungen deutschen Lebens den Berichterstattern der deutschen Zeitungen in Italien zuzurufen: „Studirt Italien, Ihr Unwissenden! Und wenn Ihr auf unserer Kulturstufe angelangt sein werdet, wird es Eure Aufgabe sein, Euren Blättern bessere Berichte zuzusenden."

Keiner recht zu machen.

Hausfrau (zur Mutter des Dienstmädchens): „Und vor allem, liebe Frau, müßte Ihre Tochter sauberer sein!"

— „Was? Nicht sauber ist sie?! Und gerade, weil ihr voriger Herr sie vor der gnäd'gen Frau immer ein „blitzsauberes Mädel" geheißen hat — g'rade deswegen mußte sie da fort!"

Galgenhumor.

Gefängnißaufseher (zum Delinquenten): „Wünschen Sie sich etwas Besonderes zur letzten Mahlzeit?"

— „Mir ist alles recht; nur leicht verdaulich muß es sein!"

Radikalheilung der Nervenschwäche:

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit u. Strikturen, Samenfluß, Impotenz, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neunte Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von der

Deutschen Privat-Klinik, 137 East 27. Str., New York, N.Y.

Man erwähne in Briefen das „Cinc. Volksblatt".